

How-to-build-a-Poliklinik

Eine Handreichung

**POLIKLINIK
SYNDIKAT**
SOLIDARISCHE GESUNDHEITZENTREN



Inhalt

1. Warum eine „How-to-build-a-Poliklinik“- Anleitung?	3
a. Was ist eine Poliklinik?	3
b. Was ist das Poliklinik-Syndikat?	4
2. How-to-build-a-Poliklinik.....	6
a. Gruppengründung	6
b. "Mehr werden": Interdisziplinär wachsen	6
c. Gruppeninterne Theoriearbeit und Selbstverständnis	7
d. Vereinsgründung	8
e. Moderation und Entscheidungsfindung	9
f. Arbeitsstruktur	10
g. Vorschlag zu digitaler Infrastruktur.....	11
h. Öffentlichkeitsarbeit.....	12
i. Datenschutzkonzept.....	13
j. Stadtteilauswahl	13
k. Bedarfe im Stadtteil erheben	14
l. Vernetzung mit regionalen Playern.....	16
m. Eigenes Konzept entwickeln	17
n. Förderung und weitere Finanzierungsmöglichkeiten	17
o. Ein Angebot starten	20
p. Räume finden	21
q. Wie gehts weiter?.....	21

1. Warum eine „How-to-build-a-Poliklinik“- Anleitung?

a. Was ist eine Poliklinik?

Ob Menschen gesund oder krank sind, hängt nicht nur von ihrem individuellen Verhalten und ihrem körperlichen Zustand ab, sondern auch von den gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen, in denen sie leben. Wer arm ist, ist häufiger und häufig schwerer krank und lebt kürzer. Sozioökonomischer Status und Gesundheit hängen eng miteinander zusammen und bedingen sich.

Gesundheitspolitik und -versorgung darf also nicht nur die individualisierte medizinische Behandlung der Einzelnen sein, sondern muss darauf zielen, soziale Verhältnisse grundlegend zu ändern: z.B. durch eine gleichmäßige Reichtumsverteilung und ausgleichende Sozialpolitik, gerechte Wohn- und Arbeitsverhältnisse, nachhaltige Umweltpolitik, die Bekämpfung von Rassismus oder auch die Gleichstellung der Frau.

Eine Reform des Gesundheitssystems im Sinne dieses Verständnisses von Gesundheit wird in Polikliniken (aka. Solidarische Stadtteilgesundheitszentren) verwirklicht. Durch die Umsetzung von multiprofessioneller Primärversorgung (medizinisch, psychologisch und sozialarbeiterisch), Gemeinwesenarbeit und Zentrumsorganisation unter einem Dach können Menschen im Stadtteil sowohl multiprofessionell behandelt als auch zur Selbstorganisation empowert werden. Ausgangspunkt unserer Arbeit bildet der Stadtteil. In diesem werden konkrete Problemlagen identifiziert, Menschen vernetzt und mit den Bewohner*innen eine Zusammenarbeit entwickelt.

Durch den kollektiven Ansatz der Betreiber*innengruppen sollen ebenfalls Hierarchien im Gesundheitssystem abgebaut und Menschen in klassischen "Care-Berufen" angemessener entlohnt werden. Eine transformatorische, kollektive, politische Haltung und Arbeit steht der neoliberalen Erzählung von Eigenverantwortung entgegen, die seit den 1990er Jahren das Gesundheitssystem prägen.

Die erste nach diesem Prinzip arbeitende Poliklinik ist die Poliklinik Veddel in Hamburg, die 2017 eröffnet wurde. Seitdem haben sich Gesundheitskollektive in zahlreichen deutschen Städten gegründet. Diese Gruppen sind im Poliklinik-Syndikat organisiert.

b. Was ist das Poliklinik-Syndikat?

Da herrschende Gesundheitspolitik auf lokaler, Bundes- oder EU-Ebene verantwortet und geplant wird, muss die Intervention gegen diese bzw. der Aufbau von solidarischen Alternativen auch auf diesen Ebenen organisiert werden. Interventionsfähigkeit ist allein lokal oder regional gar nicht herstellbar, sondern es braucht die Herausbildung von Strukturen, die zunächst auf bundesweiter Ebene – perspektivisch aber auch auf europäischer und schließlich globaler Ebene – in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eingreifen können. Daher organisiert sich das Poliklinik Syndikat auf diesen Ebenen.

Aktuell verfolgt der deutschlandweite Zusammenschluss der Städte im Poliklinik-Syndikat folgende Ziele:

Zum einen sollen finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen, die unserer Arbeit in den einzelnen Städten im Weg stehen, so verändert werden, damit gute Gesundheitsarbeit im Stadtteil geleistet und eine konkrete Praxis entwickelt werden kann. Darunter fallen verschiedene derzeitige Regelungen wie z.B. einschränkende Regelungen zur Zusammenarbeit verschiedener Professionen.

Diese Rahmenbedingungen lassen sich nicht allein auf lokaler Ebene gestalten, weshalb wir uns deutschlandweit organisieren. Die Mitglieder des Syndikats findet ihr auf unserer Webseite.

Ein weiteres Ziel ist es, unsere Ideen in die Politik und zu den politischen Entscheidungsträger*innen sowie in die Öffentlichkeit zu tragen. Durch Veranstaltungen, Vorträge, Konferenzen und das Unterstützen und (Mit-)Organisieren von Demonstrationen oder Streiks wollen wir die von uns entwickelten alternativen Konzepte zum aktuellen Gesundheitssystem an gesellschaftliche und politische Akteur*innen herantragen und so politische Forderungen zur Verbesserung des Gesundheitssystems durchsetzen. Ebenfalls wollen wir auf unser Verständnis von Gesundheit und die Relevanz von Lebensumständen für die Gesundheit einzelner aufmerksam machen.

Nicht in allen Städten, die Teil des Syndikats sind, gibt es bereits versorgende Gesundheitszentren, einige Gruppen befinden sich noch im Aufbau dieser. Eine weitere wichtige Aufgabe des Syndikats besteht deshalb darin, Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen den einzelnen Städten zu ermöglichen. In einem zweimal jährlich stattfindenden Gesamttreffen werden Workshops zu praktischem Wissen der verschiedenen

Handlungsbereiche der Stadtteilgesundheitszentren angeboten und dadurch Erfahrungen geteilt. Außerhalb der Gesamttreffen wird Arbeit des Syndikats in überregionalen Arbeitsgruppen geleistet, welche sich mit verschiedenen Themen wie bspw. Lobbyarbeit oder inhaltlicher politischer Arbeit beschäftigen.

Natürlich wünschen wir uns, dass sich unsere Idee verbreitet und sich in vielen solidarischen Stadtteilgesundheitszentren verwirklicht wird. Deshalb unterstützen wir neue Gruppen gerne beim Aufbau der Gesundheitszentren.

Im folgendem Reader haben wir unsere Erfahrungen mit den ersten Schritten in Richtung einer eigenen Poliklinik zusammengefasst und verschriftlicht. Ziel dieses Dokuments ist es nicht, eine starre Schritt-für-Schritt-Anleitung zu sein, welche bei exakter Befolgung 100%ig zum Erfolg führt. Vielmehr sollen die bereits gemachten Erfahrungen als Anregungen dienen, auf welche Weise vorgegangen werden kann, welche Vorgehen bisher gut funktioniert haben und was dem Vorankommen der Projekte eher hinderlich war. Ebenfalls soll Wissen zu verschiedenen Skills und Themen geteilt werden, die unserer Meinung nach sehr hilfreich sind auf dem Weg zur eigenen Poliklinik. Im Reader finden sich auch deshalb zahlreiche Links zu Websites, die uns in der Vergangenheit weitergeholfen haben und Verweise auf Dokumente zu unterschiedlichen Themenbereichen, die in einzelnen Ortsgruppen bereits entwickelt wurden. Falls Fragen aufkommen oder ihr euch weiterhin mit uns vernetzen wollt, meldet euch gerne unter kontakt@poliklinik-syndikat.org.

2. How-to-build-a-Poliklinik

a. Gruppengründung

Um eine Poliklinik zu gründen, braucht ihr natürlich erstmal eins: Mitstreiter*innen, mit denen ihr dieses Projekt angehen könnt. Aber wo findet ihr interessierte Menschen dafür?

Meldet euch gerne bei uns. Hier haben sich evtl. schon andere Menschen aus eurer Stadt gemeldet, die auch Lust haben eine Poliklinik aufzubauen. Hier könnt ihr miteinander vernetzt werden. Die Mailadresse lautet: kontakt@poliklinik-syndikat.org

In anderen Städten waren zudem Veranstaltungen ein wichtiger Faktor, um erfolgreich Gesundheitskollektive zu gründen/ interessierte Menschen zusammen zu führen:

Deshalb der Vorschlag: Organisiert eine Veranstaltung, in welcher ihr von dem Konzept der Polikliniken und dem größeren Gedanken dahinter erzählt.

Wenn ihr selbst keine Veranstaltung planen wollt/ könnt, meldet euch auch gern bei uns: Wir können zusammen mit euch eine Auftaktveranstaltung organisieren, um interessierte Menschen zusammen zu bringen. Was wir zudem meist anbieten können, ist die Teilnahme einer Person aus dem Syndikat als Redner*in oder auch das Bereitstellen von Präsentationen und Infos zum Thema. In manchen Städten konnten auch zu Beginn bereits Fachtage organisieren oder mit bekannten/befreundeten Organisationen in Kontakt treten. Je nach bereits entstandener Gruppengröße und den Umständen in der Stadt, gibt es also verschiedene Möglichkeiten.

Hilfreich ist, wenn ihr bei Auftaktveranstaltungen bereits einen Folgetermin (Plenum o.ä.) parat habt, zu den ihr interessierte Menschen direkt einladen könnt.

b. "Mehr werden": Interdisziplinär wachsen

Wenn sich eure Gruppe formiert, stellt sich natürlich die Frage: Wie könnt ihr mehr Menschen werden? Die Erfahrungen zeigen, dass es gewinnbringend ist, hier von Anfang an interdisziplinär zu denken und verschiedene Berufsgruppen mit ins Boot zu holen. Um mehr zu werden könnt ihr natürlich weitere Veranstaltungen organisieren. Außerdem ist die Suche nach Mitstreiter*innen in anderen Gruppen, die nahe an unserem Thema arbeiten, möglich.

Hier eine Reihe an Gruppen, von denen Aktivitäten ausgehen können oder die angefragt werden können, wenn sie in eurer Stadt aktiv sind:

- Kritische MedizinerInnen
- Therapie mal anders
- Verein demokratischer Ärztinnen und Ärzte
- Verein demokratischer Pharmazeutinnen und Pharmazeuten
- Kritische SozialarbeiterInnen
- Pflegestreikbündnisse
- Interventionistische Linke
- Versorgungsstrukturen für Menschen ohne Obdach/Aufenthalt/Versicherung
- Ausbildungsinstitute Psychotherapeut*innen
- Medinetz
- Queerfeministische Gesundheitsgruppen
- Berufsverbände

c. Gruppeninterne Theoriearbeit und Selbstverständnis

Am Anfang jeder Gruppe des Poliklinik-Syndikats wurde erstmal überlegt: Was läuft eigentlich genau falsch im Gesundheitssystem? Wie können wir das besser machen? Wie wollen wir arbeiten? Was ist unser Ziel? Um diese Fragen beantworten zu können, kann es sein, dass ihr euch als Gruppe mit verschiedenen Themen auseinandersetzen wollt.

Auf Anfrage können wir euch gerne Texte zusenden, deren Lektüre für uns hilfreich war. Wir können euch auch unser Statut zukommen lassen. Darin findet ihr unser politisches Selbstverständnis. Wenn ihr perspektivisch Teil des Poliklinik-Syndikats werden wollt, solltet ihr dieses Selbstverständnis mitbringen können.

In manchen Gruppen kann es auch sinnvoll sein, bereits am Anfang über kontroverse Themen, wie Lohn/Gehalt, Haltung zu Alternativmedizin, usw. zu sprechen und einen Konsens zu finden. Der richtige Zeitpunkt für solche Diskussionen ist in jeder Gruppe anders.

Es ist aus unserer Sicht grundsätzlich wichtig, sich mit der Theorie hinter dem Projekt zu beschäftigen und einen groben Plan/ Konsens zu haben, wo es hingehen soll. Gleichzeitig kann Theoriearbeit auch langwierig sein und den Drive einer neuen Gruppe stören, sodass es helfen kann, nicht allzu lange Zeit mit reiner Theoriearbeit zu verbringen.

d. Vereinsgründung

Alle Gruppen des Poliklinik-Syndikats sind bisher in gemeinnützigen Vereinen organisiert. Der Vorteil an der Rechtsform des gemeinnützigen Vereins ist, dass sich unsere hierarchiearme Organisationsweise so gut umsetzen lässt. Zudem wird für die Beantragung von Fördergeldern häufig eine Gemeinnützigkeit vorausgesetzt. Viele weitere Infos und genauere Beschreibungen von anderen Formen der Organisation findet ihr hier: <https://deutsches-ehrenamt.de/vereinsrecht/>. Es ist sehr sinnvoll, auch gewisse Rahmenbedingungen zur Buchhaltung von Beginn an einzuhalten, die Basics dazu könnt ihr hier nachlesen: <https://deutsches-ehrenamt.de/vereinsbuchhaltung-und-rechenschaftspflicht/>.

Auf Nachfrage schicken wir Euch gern eine Mustersatzung, an der ihr euch orientieren könnt und Vorlagen für Gründungsprotokoll und Beitrittserklärungen für den Verein. Hier findet ihr jetzt noch kurz und knapp zusammengefasst die Schritte, die zur Vereinsgründung nötig sind:

1. Mitglieder finden

Für die Gründung eines rechtsfähigen Vereins sind sieben Mitglieder notwendig. Alternativ kann ein nicht rechtsfähiger Verein gegründet werden, der später eingetragen werden kann; hierfür braucht es zwei Mitglieder

2. Satzung verfassen

Grundlegende Inhalte einer Vereinssatzung sind: Name und Sitz des Vereins, Zweck des Vereins, ob der Verein eingetragen werden soll, Regelungen zum Ein- und Austritt von Mitgliedern, ob und in welcher Höhe Mitgliedsbeiträge entrichtet werden müssen, Regelungen zur Bildung des Vorstands, Voraussetzungen für die Einberufung der Mitgliederversammlung, in welcher Form die Mitgliederversammlung einberufen werden soll und wie Beschlüsse beurkundet werden sollen.

3. Gründungsversammlung abhalten und Vorstand wählen

Hier müssen mindestens sieben Mitglieder anwesend sein. Der Name des Vereins wird offiziell festgelegt. Die Satzung wird dann von mindestens sieben Mitgliedern unterschrieben. Hier wird auch der Vorstand gewählt (eine oder mehrere Personen). Das Protokoll der Gründungsversammlung wird Gründungsprotokoll genannt.

4. Satzung notariell beglaubigen lassen

Das ist notwendig für die Vereinseintragung. Geht dafür einfach zum *zur Notar*in. Die Kosten dafür betragen ca. 70€.

(Mehr Infos unter: <https://www.notargebuehren.com/vereinsgruendung-notarielle-beglaubigung/>)

5. Gemeinnützigkeit prüfen lassen

Satzung und Gründungsprotokoll werden hierfür beim zuständigen Finanzamt eingereicht.

6. Verein eintragen lassen

Der gewählte Vorstand lässt Verein ins Vereinsregister (Abteilung des Amtsgericht) eintragen. Hierfür werden die beglaubigte Satzung und das Gründungsprotokoll beim Vereinsregister eingereicht.

7. Registerauszug beim Finanzamt abgeben

Den Registerauszug erhält man vom Vereinsregister. Das Finanzamt muss über Eintragung informiert werden.

8. Geschäftskonto eröffnen

Das Vereinskonto braucht ihr, um eure Vereinsfinanzen verwalten zu können. Um das Konto zu eröffnen ist ein beglaubigter Registerauszug bei eingetragenen Vereinen notwendig. Bei nicht eingetragenen Vereinen Gründungsprotokoll notwendig.

9. Pflichten/Aufgaben im Verein

- Jährliche Mitgliederversammlung
- Grundlegende Buchführung (Pflicht für Gemeinnützigkeitsprüfung)
- Vorstands- und Satzungsänderungen dem Vereinsregister melden
- Außerdem ans Vereinsregister zu melden:

Wechsel der Vereinsform, Adressänderungen, Verzicht auf Rechtsfähigkeit, Liquidatoren

Zudem macht es Sinn, irgendwann eine Vereinshaftpflichtversicherung abzuschließen. Das muss nicht direkt zu Beginn sein, aber wenn es ans praktische Arbeiten geht, ist das total sinnvoll.

e. Moderation und Entscheidungsfindung

Ein multiprofessionelles Arbeiten braucht ein multiprofessionelles Team. Dieser Gruppe von Menschen kommt eine große Bedeutung zu, da sie das Stadtteilgesundheitszentrum trägt. Gleichzeitig bildet die Gruppe meist all die gesellschaftlichen Ungleichheiten, mit denen wir uns auseinandersetzen, selbst ab. Dadurch haben alle Gruppenprozesse

(Entscheidungsfindungen und co.) eine große Bedeutung und Techniken zum hierarchiearmen Zusammenarbeiten sind wichtig. Insofern ihr bei kollektivem Arbeiten noch weniger Erfahrung habt, könnten folgende Anregungen daher interessant sein:

Es kann einige Zeit dauern, bis Gruppen Methoden zur Entscheidungsfindung gefunden haben, die für sie gut funktionieren. Einigt euch, ob/wann ihr Mehrheitsentscheidungen treffen wollt und wann lieber im Konsens. Für Konsensentscheidungen und strukturierte Diskussionen gibt es verschiedene Methoden (z.B. die Schneeballmethode, Konsent-Runden, Systemisches Konsensieren,...), welche helfen können, ein Plenum gut zu moderieren. Außerdem kann es (in der Anfangsphase eurer Gruppe) helfen, der Moderation nach dem Plenum ein kurzes Feedback zu geben. Zudem kann es auch helfen, wenn eine weitere Person in der Runde auf Redeanteile achtet, um dafür zu sorgen, dass alle Beteiligten die Möglichkeit haben zu Wort zu kommen und gehört zu werden.

Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass es wichtig für Gruppen ist, einige Punkte in allen Plena regelmäßig zu besprechen. Dazu können eine kurze Wie-gehts-mir-Runde zu Beginn, Berichte aus den AGs (wenn es solche gibt), oder das Sammeln von Themen fürs nächste Plenum gehören. So kann dem Plenum eine feste Struktur gegeben werden, was die Moderation vereinfacht. Auch ist es hilfreich am Ende eines Plenums festzulegen, wer das nächste Mal moderieren und protokollieren wird, damit Moderation und Protokoll vorbereitet werden können. Außerdem ist es die Aufgabe der Moderation (oder einer anderen Person), auf die Zeit zu achten, damit Plena zeitlich nicht ausufern.

Trotz all dieser strukturellen Tipps ist es am wichtigsten, dass Menschen sich im Plenum wohl fühlen und dass das Plenum ein Ort für motivierten/motivierenden Austausch und stetigem Gruppenprozess ist.

f. Arbeitsstruktur

Wie bereits genannt kann es sinnvoll sein, zusätzlich zum Hauptplenum in Arbeitsgruppen (AGs) zu arbeiten. Das Arbeiten in AGs ermöglicht, auch außerhalb des Plenums inhaltlich weiterzuarbeiten und kann so dafür sorgen, unterschiedliche Zeitressourcen in der Gruppe abzufangen. Gerade am Anfang einer Gruppe (bei wenigen Mitgliedern) kann das Arbeiten in AGs die Gruppe allerdings auch vereinzeln. Auch hier gibt es keine Musterlösung. Neben den

AGs für langfristige Aufgaben kann es auch Projektgruppen für zeitlich begrenzte Themen geben.

Beispiele für AGs sind AG Finanzen, AG Primärversorgung, AG Beratung, AG Forschung, AG Öffentlichkeitsarbeit, AG Diversität, AG Gemeinwesenarbeit und Vernetzung im Stadtteil, AG Politik und Lobby und AG Spaß.

Auch regelmäßige Klausurtage/-wochenenden können sinnvoll sein, um Zeit für größere Diskussionspunkte zu haben oder Jahresplanungen zu erstellen. Jahrespläne sind hilfreich, um sich klare Ziele vor Augen zu halten und wenn nötig auch einzelne Aufgabenbereiche zu priorisieren. Und vielleicht ist es auch möglich, direkt den nächsten Klausurtermin zu vereinbaren, dann spart man sich einen doodel;)

Wenn neue Menschen zur Gruppe stoßen, kann es sinnvoll sein, im Voraus ein Treffen mit der neuen Person zu organisieren, um Basisinfos zu vermitteln und die Person auf den neusten Stand zu bringen. Auch ein Buddy-system (Eine Ansprechperson für eine neue Person) kann helfen, Neulinge in die Strukturen einzubinden.

Eine weitere Möglichkeit, Menschen außerhalb des Hauptplenums in Strukturen einzubinden ist, offene Aufgaben in einem Pad o.ä. zu sammeln. So kann sich jede Person mit Lust und Zeit einer passende Aufgabe annehmen, auch wenn sie nicht im Plenum dabei sein konnte.

g. Vorschlag zu digitaler Infrastruktur

Für den Einstieg in das gemeinsame Arbeiten ist es sinnvoll, sich neben dem analogen Kommunikationsweg im Plenum auch eine Plattform zur digitalen Kommunikation zu suchen. Unsere Empfehlung an dieser Stelle: Einigt euch direkt zu Beginn eine sinnvolle Kommunikationsapp. Auf mehreren Kanälen (z.B. Chatgruppen, Mailverteilern, Nextclouds, Foren) zu kommunizieren bringt Probleme/Chaos. Gute Erfahrungen haben wir bspw. mit einer Nextcloud gemacht. Diese gibt es in verschiedenen Größen und mit verschiedenen Tools. So kann Cloud, Wiki, Kalender und Chat über einen Kanal laufen, welcher über Apps übersichtlich mit allen Geräten verknüpft werden kann.

Eure Cloud könnt ihr bspw. bei systemli (<https://www.systemli.org/service/cloud/>) hosten oder natürlich bei anderen Datenkollektiven eures Vertrauens (wie beispielsweise <https://www.datenkollektiv.net/kontakt/>).

Parallel zur Cloud ist auch eine gruppeneigene Emailadresse zur Kommunikation nach außen sinnvoll. Natürlich ist es auch hier super, verantwortliche Person(en) zu haben, die Mails dann auch regelmäßig lesen.

h. Öffentlichkeitsarbeit

Um die Idee einer Poliklinik weiter zu bewerben, können weitere Arten der Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll sein, wie bspw. Veröffentlichungen über das Projekt (z.B. vdaa Zeitung, HAG Zeitung), Interviews (z.B. Zeitungen, Lokalblätter), Projektvorstellung an Orten potentieller Mitstreiter*innen (z.B. Unis, Gewerkschaften, Politik & Verwaltung) oder der Teilnahme an Kongressen/Fachtagen (z.B. Armut und Gesundheit, Kongress für Allgemeinmedizin in Graz, Pakt für Prävention HH, MedibüroKongresse). Bei all diesen Möglichkeiten ist es notwendig, die aktuelle Problemlage sowie die Idee & Zielsetzung des Projektes möglichst klar auf den Punkt zu bringen.

Wenn sich eure Gruppe zusammengefunden hat, stellt sich außerdem früher oder später die Frage nach einem langfristigem öffentlichkeitswirksamen Medienauftritt. Auf welche Weise dieser umgesetzt wird, lief in bereits bestehenden Gruppen sehr unterschiedlich. Fragen, die wir uns jedoch alle gestellt haben, waren bspw.:

Ab wann brauchen wir eine Website?

Wer hat Kapazität und Know-How diese zu betreuen? (Oder später: Haben wir Gelder, um die Betreuung der Website zu professionalisieren?)

Möchten wir auf Sozialen Netzwerken präsent sein?

Wen möchten wir grundsätzlich durch unseren medialen Auftritt erreichen? Politische Gruppen, Lokale Akteur*innen, Geldgeber*innen, Klient*innen?

Welche (politischen) Inhalte werden geteilt?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es grundsätzlich immer - bei Öffentlichkeitsarbeit aber besonders - Sinn macht, Verantwortlichkeiten klar zu vergeben und diese Arbeit so zeitnah wie möglich zu entlohnen/professionell machen zu lassen, um bspw. medien- und datenschutzrechtlich immer up-to-date zu sein.

i. Datenschutzkonzept

Das Thema Datenschutz scheint in Vereinen zu Beginn nicht besonders wichtig zu sein. Jedoch ist es sinnvoll, Datenschutz von Anfang an mitzudenken, denn auch in Vereinen gilt die Datenschutz-Grundverordnung. Die wichtigsten Punkte für Datenschutz in Vereinen findet ihr hier zusammengefasst: <https://deutsches-ehrenamt.de/datenschutz-verein/>

Weitere Infos zu verschiedenen Fragen - gut aufbereitet und aktuell - findet ihr hier: <https://stiftungdatenschutz.org/ehrenamt>. Hier könnt ihr am besten einfach mal reinschauen und sehen, was für euch schon gut zu wissen ist.

Richtig wichtig wird das Thema Datenschutz spätestens dann, wenn ihr mit eurer Gruppe in Patient*innen-/ Klient*innenkontakt tretet. Ihr benötigt dann ein Datenschutzkonzept mit beschränkten Zugängen zu den verschiedenen Personendaten. Auf Anfrage können wir euch Zugang zu Beispielen und Mustern für Datenschutzerklärungen, Schweigepflichtserklärungen und -entbindungen, Datenschutzkonzepte und weitere datenschutzrechtlich relevanten Formularen geben.

j. Stadtteilauswahl

Die Auswahl des Stadtteils kann anhand verschiedener Kriterien erfolgen. Es kann hilfreich sein, sich bereits bestehende quantitative Daten der Stadt (wie bspw. kommunale Bürger*innenumfragen o.ä.) oder andere zugängliche Daten (z.B. Morbiditätsatlas, Statistikamt, Gesundheitsberichterstattung, Sozialmonitoring, Umwelteinflüsse wie Luftqualität, ...) genauer anzusehen und diese auszuwerten. Genaueres zum Auswerten quantitativer Daten findet ihr in dem Skalierungsbericht, den wir euch auch auf Anfrage zusenden können.

Aber nicht nur Daten zu den Stadtteilen können gute Entscheidungskriterien für die Auswahl eures Stadtteils sein. Auch bereits bestehende Strukturen in Stadtteilen, wie Angebote die ihr/Einzelpersonen aus eurer Gruppe bereits an bestimmten Orten durchführt, eine bestehende Vernetzung mit gewissen Akteur*innen oder ein vorhandener Raum können eine Rolle spielen.

Wie immer gilt: Es gibt keine optimale Musterlösung, eine falsche Entscheidung bei der Wahl des Stadtteils gibt es jedoch auch nicht! Solidarische Stadtteilgesundheitszentren werden überall gebraucht.

k. Bedarfe im Stadtteil erheben

Beim Planen eigener Angebote tritt früher oder später die Frage auf: Was brauchen Menschen in dem gewählten Stadtteil eigentlich?

Eine lokale Analyse dient der Ableitung konkreter Bedarfe, durch die Angebote und Maßnahmen geplant, aber auch das Einzugsgebiet und die Zielgruppe definiert werden können.

Für eine bedarfsgerechte Planung eines Stadtteilgesundheitszentrums empfehlen wir dringend, dass ihr eine Bedarfsanalyse durchführt. Hierbei wird die Analyse von Sekundärdaten durch eigene kleinräumige qualitative und quantitative Erhebungen ergänzt.

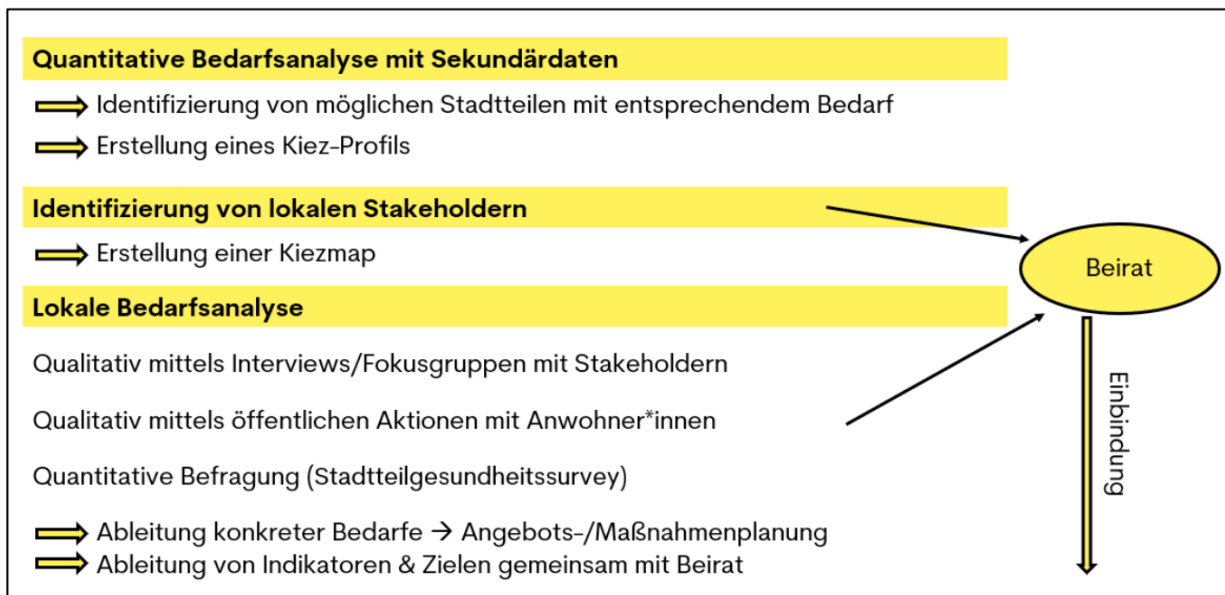
Wir empfehlen drei Abschnitte:

A) Anhand der quantitativen Bedarfsanalyse mit Sekundärdaten soll ein Kiezprofil erstellt werden, um mögliche Stadtteile mit entsprechendem Bedarf für ein Stadtteilgesundheitszentrum zu identifizieren.

B) Lokale Stakeholder werden identifiziert und (partizipativ) in die Planung und lokale Bedarfsanalyse eingebunden.

C) Die lokale kleinräumige Bedarfsanalyse des Kiezes erfolgt zum einen qualitativ mittels Interviews und/oder Fokusgruppen mit lokalen Stakeholdern sowie mittels öffentlicher Aktionen mit Anwohner*innen. Zum anderen wird eine quantitative Befragung durchgeführt.

Diese Vorgehensweise ist hier nochmals in einem Schaubild illustriert:



Es ist sinnvoll die Bedarfe im Stadtteil möglichst früh zu erkennen und in die eigenen Vorhaben mit einzubeziehen. Dies kann sowohl bei der Selbstorientierung der eigenen Gruppe als auch bei der Argumentation für das eigene Projekt gegenüber Kommune und Förderern nützlich sein.

Gleichzeitig können ausführliche Bedarfsanalysen sehr aufwändig sein, es kann helfen auch hierfür bereits Fördermittel zu beantragen. Eine ausführliche Anleitung dazu, wie Bedarfsanalysen durchgeführt werden können findet ihr ebenfalls im Skalierungsbericht (siehe Abschnitt j.) Dieses Dokument kann bspw. auch beim Stellen von Förderanträgen dafür nützlich sein.

Bedarfsanalyse ist unserer Ansicht nach ein Prozess, der stetig weiterlaufen muss, um so dafür zu sorgen, dass Angebote und Bedarfe zusammenpassen. Bedarfsanalysen können allerdings nicht nur als aufwändige Datenerhebungen (wie oben beschrieben) durchgeführt werden. Auch der Austausch mit Bewohner*innen in bspw. regelmäßigen Spaziergehgruppen oder anderen Kontaktangeboten kann helfen auf dem aktuellem Stand der Wünsche und Bedürfnisse der Menschen im Stadtteil zu sein und mit ihnen dazu ins Gespräch zu kommen.

I. Vernetzung mit regionalen Playern

Beim Aufbau eines solidarischen Stadtteilgesundheitszentrums ist jeder Kontakt zu bestehenden Strukturen wertvoll. Vernetzung ist wichtig! Auch wenn die Ziele je nach Vernetzungspartnerin verschieden sein können: Ihr könnt inhaltliche Angebote gemeinsam planen, zusammen Förderanträge schreiben oder Informationen über Ausschreibungen teilen. Auch politische Unterstützung bei Ausschreibungen ist nicht zu unterschätzen, ebenso Kontakte, die euch bei der Raumsuche vor Ort unterstützen können oder aus denen potenzielle Mitstreiter*innen hervortreten. Falls ihr in eurem Stadtteil bereits eine Kiezmap erstellt habt (oder plant dies zu tun), können die Anlaufpunkte dieses Vorhabens auch ein guter Ausgangspunkt für die Vernetzung sein.

Konkret kann Vernetzung mit verschiedensten Stakeholdern im Kiez hilfreich sein. Als Stakeholder werden Akteur*innen, Einrichtung, Angebote, Beratungen, Versorgung etc. im Kiez definiert, mit denen das SGZs auf Dauer kooperieren kann, bzw. mit denen eine Koordination oder gegenseitige Abgrenzung geklärt werden muss. Ziel ist dabei immer, ein Doppelangebot und Konkurrenz zu vermeiden, sondern mit Akteur*innen, die bereits im Kiez aktiv sind, zusammenzuarbeiten. Zur Identifikation dieser Stakeholder kann zunächst eine Stichwortsuche bei Google Maps (z. B. Sozial, Beratung, Prävention, Gesundheit, Praxis, etc.) durchgeführt und diese dann durch (systematische) Spaziergänge im Kiez ergänzt werden. Zudem werden die Internetseiten der identifizierten Stakeholder nach weiteren Akteur*innen durchsucht. Die identifizierten Stakeholder werden über ein geeignetes Tool in einer Kiezmap (Karte) zusammengetragen.

Zur ersten Kontaktaufnahme im Stadtteil können Stadtteilrunden oder auch Stadtteilstunden eine hervorragende Möglichkeit sein.

Auch in Verwaltung und Politik kann sich Vernetzung lohnen. Hier gilt es als erstes zu klären, wer für Gesundheit zuständig ist und wo über Mittel für Gesundheit entschieden wird. Mögliche Anlaufstellen können je nach Verwaltungssystem in eurer Stadt folgende Stellen sein: Das Amt für Soziales, das Bezirksamt (Abteilung für Soziales und Gesundheit), das Gesundheitsamt (Oftmals beim Bezirk angesiedelt; hier gibt es häufig Gesundheitsberichterstattungen), Stellen für Prävention, Stadtteilräte, Kiezzräte oder auch Parteien (Hier kann der Kontakt zu Wahlkreisabgeordneten oder großen Fraktionen hilfreich

sein). Ratsam ist es besonders, Menschen aus den Parteien zu kontaktieren, aus denen die zuständigen Politiker*innen in der Verwaltung kommen. Wenn ihr dazu mehr Infos wollt, ist in der Lobby AG und auf Vernetzungstreffen Platz für Austausch dazu.

m. Eigenes Konzept entwickeln

Bei der Entwicklung eines (konkreten) eigenen Konzeptes haben wir die Erfahrung gemacht, dass es sinnvoll ist, möglichst pragmatisch vorzugehen. Das heißt: Innerhalb der Gruppe zunächst einen groben Rahmen feststecken, wo es hingehen soll (vielleicht habt ihr darüber auch im Rahmen eures Selbstverständnisses bereits gesprochen), ohne kleinschrittige Pläne bereits im Voraus niederzuschreiben. Konkrete Ausformulierungen machen vermutlich erst Sinn, wenn es eine konkrete Finanzierungsoption gibt - z.B. eine Ausschreibung, auf die dann mit einem konkretem Konzept geantwortet werden kann. Dieses ist dann oftmals auch sehr abhängig von den Anträgen, die man schreibt.

Der grobe Rahmen kann sich am Strukturpapier orientieren, welches ihr auf Anfrage von uns bekommt. Nur zur Info sei zu dem Papier gesagt, dass es ein eher technisches Konzept ist. Mit ihm sind wir vor allem an politische Entscheidungsträger*innen und Kommunen herangetreten, um zu zeigen, was es aus unserer Perspektive mindestens braucht, um ein interdisziplinäres Gesundheitszentrum umzusetzen: Raumgrößen, Anzahl der Stellen pro Bereich usw. In dem Konzept fehlt eine politische und fachliche Begründung, warum wir das alles für so richtig halten. Allerdings kann vom Konzept ausgehend bspw. die Frage gestellt werden, welche Berufsgruppen Teil der Gruppe sind und welche noch unterrepräsentiert sind.

n. Förderung und weitere Finanzierungsmöglichkeiten

Es gibt verschiedene Wege, wie ihr als Verein an Gelder kommen könnt. Zu einigen davon wollen wir hier unsere Erfahrungen teilen:

Die ersten Einnahmen eines Vereins setzen sich häufig aus den Mitgliedbeiträgen der aktiven Mitglieder zusammen. Wie viel Mitgliedsbeiträge die einzelnen Mitglieder bei euch bezahlen könnt ihr natürlich selbst entscheiden. In einigen unserer Gruppen sind die Beiträge nach Einkommen gestaffelt, d.h. wer mehr verdient, bezahlt auch mehr. Der Gedanke dahinter ist

auch innerhalb unserer Kollektive Vermögen umzuverteilen. Die Höhe der Mitgliedsbeiträge sind typischerweise in der Satzung verankert.

Nicht nur aktive Mitglieder können euren Verein finanziell unterstützen, auch Fördermitglieder können eine Einnahmequelle sein. Um solche zu gewinnen könnt ihr eine große, öffentliche Kampagne starten oder aber als ersten Ansatz in eurem persönlichen Umfeld (Freund*innen, Familie und co.) Werbung für eure Sache machen.

Möglich ist es natürlich auch, dass Personen einmalig spenden, statt direkt Fördermitgliedschaften zu beantragen.

Grundsätzlich gilt: Wer einen gemeinnützigen Verein mit Spenden unterstützt, bekommt eine Spendenquittung. Diese könnt ihr am Ende des Jahres gemeinsam mit einem Jahresbericht und/oder Infomaterialien versenden, um so zur Spender*innenbindung beizutragen.

Eine weitere Möglichkeit (relativ unkompliziert) an Gelder zu kommen sind Honorare für Veranstaltungen. Hier könnt ihr als Referent*innen teilnehmen und Honorare entweder direkt an euren Verein auszahlen lassen oder die referierende Person spendet die Summe im Nachgang einfach an den Verein zurück.

Für einen (eher geringen) ersten finanziellen Grundstock wurden zudem in einigen unserer Ortsgruppen Soli-Partys, -konzerte und co. veranstaltet. Der Vorteil ist, dass ihr euch so gleichzeitig in eurer Stadt bekannter machen könnt.

Zur Finanzierung erster Angebote bis hin zu den ersten Stellen und eigenen Räumlichkeiten ist es früher oder später notwendig Förderungen zu beantragen. Hier gibt es Förderungen zu verschiedensten Themen und Summen. Für den Anfang ist es evtl. sinnvoll Kleinstanträge für einzelne Veranstaltungen oder kleine Projekte zu stellen. Möglichkeiten hierzu findet ihr oftmals lokal (z.B. bei Volksbanken oder Sparkassen, Quartiermeister, Stiftung Mitarbeit,...)

Für weitere Förderungen gibt verschiedene Wege den passenden Geldgeber für euer Projekt zu finden. Über folgende Links könnt ihr bspw. recherchieren:

- <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/foerderdatenbank/>
- <https://www.foerderdatenbank.de/>
- <https://www.deutscher-engagementpreis.de/preislandschaft/> (Hier findet ihr keine Förderungen, sondern Preisgelder)
- <https://www.netzwerk-selbsthilfe.de/beratung/foerdertopfbrochuere/>

Auch eine Kontaktaufnahme zu lokaler Politik und Verwaltung ist möglich, um so neue Förderprogramme zu entwickeln.

Um erfolgreiche Förderanträge zu schreiben haben wir hier noch ein paar generelle Tipps und Tricks zusammengefasst:

Schreibt einen knackigen und konkreten Einstieg, der das Projekt auf Anhieb nachvollziehbar macht. Zudem ist es wichtig sich strikt und stumpf an den Vorgaben des jeweiligen Geldgebenden zu orientieren. Stichpunkte, die im Antrag gefordert werden, können gut als Gliederung für den eigenen Antrag verwendet werden. Baut Schlagwörter ein, die den Stiftungen wichtig sind. Außerdem sollte der Inhalt auf Notwendiges begrenzt werden.

Zu den meisten (größeren) Anträgen gehört ein ausführlicher nachvollziehbarer Finanzplan. Die Kosten teilen in einem solchen auf in Sachkosten und Personalkosten.

Zur Berechnung der Personalkosten gibt es eine grundsätzliche Berechnungsformel: <https://oeffentlicher-dienst.info/c/t/rechner/tv-l/west?id=tv-l-2023> Zudem kann man über Seiten wie diese: <https://www.nettolohn.de/rechner/gehaltsrechner-fuer-arbeitgeber.html> die Arbeitgeberbruttokosten berechnen. Das Arbeitgeberbrutto beschreibt die Gesamtsumme der Ausgaben, die für eine Stelle benötigt werden. Dazu gehören Umlagen für Krankenkassen, Sozialversicherungsabgaben (Arbeitgeber-Anteile). Ganz grob kann von der Berechnungsformel: „Stundenlohn (brutto) x Wochenstunden x 4,3 (Arbeitswochen pro Monat-Faktor) = Brutto-Gehalt für Arbeitsvertrag“ ausgegangen werden. Diese Summe plus 25% deckt dann die Gesamtausgaben für die Stelle inkl. AG-Anteile und Lohnbüro ab - meist mit Puffer.

Sobald die ersten Personen von eurem Verein bezahlt werden, stellt sich natürlich auch die Frage, wie die beschäftigten Personen entlohnt werden sollen. Es bietet sich Lohn an aktuelle Tarifverträge anzulehnen. Bei der Vergabe von städtischen Geldern ist das sogar zwingend notwendig. Zu Arbeitszeit und Tarifverträge gibt es länderspezifische Vorgaben, diese solltet ihr beachten. Zudem kann es Vorteile haben, Personalkosten auf mehrere Personen aufzuteilen. So wird zum einen das Projekt etwas greifbarer, zum anderen wird die Berechnung genauer, da sich Kosten bei mehreren Menschen anders verteilen.

Soweit zu den Personalkosten. Nun noch ein paar Gedanken zu den Sachkosten: Sachkosten sind grundsätzlich Kosten, die für Honorare, Büromaterialien, Versicherungen, Weiterbildungen, GEZ, Kontogebühren, Ausstattung, Literatur, Lohnbüro, etc. verwendet werden. Je nach Förderbedingungen werden bei Honoraren nur bestimmte Höhen genehmigt, manchmal müssen im Voraus Angebote eingeholt werden.

Einige Förderungen fordern zur Umsetzung des Projektes auch Eigenmittel, also Gelder, die ihr als Verein zusätzlich zur Förderung in das Projekt stecken müsst. Hier ist teilweise auch die Umrechnung eurer Ehrenamtsstunden erlaubt.

Und noch zwei Tipps zum Schluss: Stolperfallen bei großen Finanzplänen sind unserer Erfahrung nach kleine Dinge, wie Handyguthaben bei Handys nicht mitzudenken, ebenso wie Zubehör für Ausstattungen. Außerdem bietet es sich an im Finanzplan am Anfang des Jahres einen Puffer einzuplanen, um vergessene Posten ausgleichen zu können.

Viele Infos zur Finanzierung... Dennoch ist jeder Antrag anders. Wenn euch das weiterhilft, können wir euch auch hier Extra-Material zusenden, wie bspw. genehmigte Anträge aus verschiedenen Städten. Meldet euch dafür gerne!

o. Ein Angebot starten

Nachdem (oder auch während) ihr eure Gruppe geformt, den Stadtteil festgelegt und Bedarfe erhoben habt, kann euer erstes Angebot im Stadtteil starten. Natürlich unterscheidet sich das von Stadt zu Stadt sehr, weil Bedarfe im Stadtteil, aber auch die vorhandenen Skills in den Gruppen und/oder genehmigte Förderungen unterschiedliche sind. In einigen Städten wurde mit einer (multiprofessionellen) Gesundheitsberatung gestartet. Aber auch offene Angebote, Sportkurse oder Vernetzungen sind möglich. Wenn ihr noch keine Finanzierung für das Angebot habt, ist es wichtig, dass ihr als Gruppe das Angebot auch langfristig stemmen könnt. Bis Angebote erfolgreich anlaufen dauert das erfahrungsgemäß eine Weile. Lasst euch davon nicht entmutigen! Es kann von Vorteil sein, wenn euch die Menschen im Stadtteil bereits durch andere (einmalige) Aktionen (z.B.: Stadtteilstiftbeteiligung, Wellnessstage, Ausstellungen) kennen. Und auch hier macht es Sinn immer bereits Folgetermine parat zu haben.

Das Angebot könnt ihr über Vernetzungspartner*innen im Stadtteil, Websites, Flyer (in Briefkästen), Plakate an Orten, an denen sich eure Zielgruppe aufhält oder Straßenständen bewerben.

p. Räume finden

Früher oder später wird sich eurer Gruppe natürlich auch die Frage nach Räumlichkeiten stellen. Egal ob ehrenamtliches oder finanziertes Angebot, es braucht einen Ort an dem dieses regelmäßig stattfinden kann. Um an Räumlichkeiten zu kommen, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wenn ihr in eurem Viertel bereits Kooperationspartner*innen gefunden habt, kann es sinnvoll sein, zu Beginn deren Räume mitzunutzen, bis eigene Räumlichkeiten eine realistische Option sind. Hier können auch sinnvolle gemeinsame Nebenprojekte entstehen. Wenn es so weit ist und ihr einen Raum anmieten wollt, könnt ihr darauf achten, dass dieser sich an einem Ort befindet, an welchem sich Menschen aus dem Kiez in ihrem alltäglichem Leben sowieso aufhalten (z.B. in der Nähe von Supermärkten). Ein Spaziergang durch den Kiez kann für die Suche sinnvoll sein, vielleicht gibt es ja zentral gelegene leerstehende Ladenflächen? Alternativ zu dem analogem Spaziergang durch den Stadtteil kann auch auf die digitale Variante, die Immobilienportale, zurückgegriffen werden. Auch eine Vernetzung mit der Kommune kann hier evtl. lohnen: Möglicherweise plant die Kommune auch neue Angebote (z.B. ein barrierefreies Zentrum oder ein Stadtteilhaus) und hat dafür Räume im Auge. Manchmal gibt es zudem ungenutzte städtische Immobilien (alte Schulen, Kindergärten oder Krankenhäuser). Auch beim Anmieten gilt es wieder einen Blick in die Vernetzung zu werfen: Gibt es andere Initiativen, die auch gerade einen Raum im Stadtteil suchen? Vielleicht könnt ihr ja gemeinsam mieten.

q. Wie gehts weiter?

Wie es mit eurer Gruppe und eurem Zentrum weitergeht, entscheidet natürlich ihr. Die anderen Städte im Syndikat freuen sich jedoch auf Austausch über das erfolgreiche Voranbringen der verschiedenen Zentren, Unterstützung bei aufkommenden Herausforderungen und gemeinsamer politischer Arbeit für ein solidarischeres Gesundheitssystem. Auf geht's und viel Spaß!